1. Joh 3,1-3, 1./2. Weihnachtsfeiertag, 25./26.12.21, evangelischer Gottesdienst/katholische Messe (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Es ist ernst! Jetzt kommt es darauf an, ob wir uns verwirren lassen oder, ob wir auf dem richtigen Weg sind! Unser heutiger Predigttext möchte uns dabei helfen uns nicht verwirren zulassen und den Weg zu finden, der der Situation angemessen ist. Es ist ernst! Das mag sich in diesen Tagen auch so mancher Querdenker, so manche Querdenkerin sagen. Viele Menschen fühlen sich verschaukelt von den sich ständig ändernden Corona-Maßnahmen. Wenn schon die Politikerinnen und Politiker nicht so richtig Bescheid wissen, können dann die Wissenschaftler wirklich Licht in die Sache bringen? Die Mediziner, die Virologen streiten ja auch ständig miteinander. Und wenn ich dann Spätfolgen von irgendeiner Impfung davontrage, kräht doch kein Hahn mehr nach mir. Wie bei so vielem heißt es dann „bei Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker“. Aber die scheinen es ja selbst nicht mehr so genau zu wissen.

Es ist ernst! Das Vertrauen schwindet. Jede und jeder muss für sich sorgen. Ich hatte zwischendurch das Gefühl, jetzt schaut jeder auf

eigene Faust, dass er/sie eine Booster-Impfung bekommt. Es ist wie in der Lotterie. Wenn Sie Glück haben, kommen Sie gleich dran. Wenn Sie Pech haben, stehen Sie eine gefühlte Ewigkeit in der Schlange und dann ist der Impfstoff plötzlich aus.

Es ist ganz verständlich, dass eine ganze Menge Menschen Schluss machen wollen mit der Verunsicherung und sich einfach eine Weltsicht zusammenbauen, in der alles klar ist. Das ist eine Art Selbsthypnose und die funktioniert ja auch wirklich. Es ist ein gängiges psychotherapeutisches Verfahren, sich eine günstigere Vorstellung von der Welt zu machen, mit der man einfach besser zurechtkommt. Betrachten wir einfach einmal den Allerweltspruch: „Eine Krise ist immer auch eine Chance.“ Natürlich kann ich eine augenblickliche Krise als Chance betrachten, aber eben immer mit zwei Möglichkeiten. Ich kann Schwierigkeiten einfach ignorieren, so tun als wäre gar nichts und mich über die Situation hinwegtäuschen. Das machen die Querdenker. Die andere Möglichkeit wäre, mich durchzukämpfen durch die ganze Informationsflut, viel mit anderen Menschen zu reden, die mehr wissen als ich und dann einfach abwägen, mich entscheiden ohne letzte Sicherheit und einfach vertrauen ohne einen letzten ersichtlichen Grund für mein Vertrauen zu haben.

Es ist ernst! Wir müssen mit einer brüchigen Sicherheit zurechtkommen. Wir müssen Vertrauen wagen, ohne gleich zu

wissen, ob es trägt. Wir können nicht umhin auf dem schwankenden Boden zu stehen. Und der Boden schwankt nicht erst seit der Corona-Krise. Sie erinnern sich vielleicht, dass wir auch schon vor Corona nicht gerade in paradiesischen Zuständen gelebt haben. Die Schere zwischen arm und reich ging auch schon zuvor immer weiter auseinander. Die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten nahmen auch vorher schon zu. Corona hat bei all dem nur noch wie ein Brandbeschleuniger gewirkt.

Wir befinden uns zwar nicht in einer Endzeitstimmung wie der Schreiber des 1. Johannesbriefes, aber auch unsere Lage ist ernst. Wir leben in einer Zeit der Verwirrung. Der Schreiber des 1. Johannesbriefes nennt denjenigen, der für Verwirrung sorgt, den „Antichrist“. Wir würden heute wesentlich nüchterner eben von unguter „Verwirrung“ reden. Es sind viele Verwirrer unterwegs. Griechisch heißt der „Verwirrer“ „Diabolos“ (wörtl. der „Durcheinanderwerfer“), daraus hat sich bei uns das Wort „Teufel“ entwickelt. Ich würde einfach nur sagen: Es ist ernst!

Und dagegen hält unser Predigttext ein Heilmittel bereit: „Seht welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heißen sollen – und wir sind es auch!“ Wir sollen also die Augen aufmachen und sehen. Wir dürfen die Liebe Gottes erblicken, die Gott uns erwiesen hat. Wir dürfen Gott in unserem Leben wahrnehmen und dann erkennen wir: Wir sind Söhne und Töchter

Gottes. Paul Gerhard formuliert in der letzten Strophe seines Liedes „Ich steh an deiner Krippen hier“: „So lass mich doch dein Kripplein sein; / komm, komm und lege bei mir ein / dich und all deine Freuden.“ Wir sollen die Augen aufmachen und sehen, wo wir selbst schon zur Krippe geworden sind. Wo das Jesuskind in uns lebendig geworden ist. Weihnachten bedeutet: Ich darf entdecken, dass ich selbst die Krippe bin, dass ich selbst der Ort geworden bin, an dem Gott Mensch wird. Ich selbst bin ein Kind Gottes, ich muss nur genau hinschauen.

Aber, wo muss ich hinschauen, damit ich das sehe? Es geht gar nicht um ein äußeres Sehen. Es geht eher um mein inneres Auge. Nehmen Sie sich einmal Zeit und überlegen Sie. Gehen Sie zurück in ihrem Leben und suchen Sie Augenblicke, die sie erfüllt haben. Es sind Situationen, in denen sich Dinge gut gefügt haben - Momente, in denen ich es vielleicht einfach einmal wieder mit dem Beten ausprobiert habe und dann habe ich so etwas wie eine Gebetserhörung erfahren, obwohl ich das gar nicht erwartet hatte. Es gibt Augenblicke in meinem Leben, da habe ich gewagt etwas zu erhoffen und dann erfüllte sich die Hoffnung einfach so. Das sind Sternstunden unseres Lebens. Diese Sternstunden sind nicht einfach vergangen. Sie können in uns gegenwärtig werden, uns trösten und uns ausrichten. Und mit einem Mal sind wir nicht mehr verwirrt, sondern orientiert.

Im aktuellen Kalender „Der Andere Advent“ habe ich dazu eine schöne Erzählung gelesen. Stella, eine junge Frau, hat von ihrem Großvater eine Orgelpfeife geschenkt bekommen, die sie gerade in ihrer Umhängetasche herumträgt. Die kleine Pfeife war versteigert worden als eine neue Orgel gebaut wurde. Wie sie da so saß auf einer Treppenstufe am Fluss, fing die kleine Pfeife in der Tasche plötzlich an zu tönen von einem Windstoß. Da erinnerte sich die junge Frau an die Worte des Großvaters, dass die Orgel schon bei ihrer Taufe gespielt hätte. Die Weihnachtsgottesdienste kamen der jungen Frau in den Sinn, in denen „Tochter Zion“ gesungen wurde mit beeindruckendem Orgelklang, aber auch der bewegende Moment, an dem die Orgel zur Trauerfeier ihrer Großmutter gespielt hatte. All das war plötzlich beim kurzen Tönen der Orgelpfeife gegenwärtig. Die Autorin der Geschichte schreibt: „Stella glitt in diese Erinnerungen und wusste auf einmal, dass all dies in ihr war. So viel Leben. Winter und Sommer. Sie hielt die Orgelpfeife in den Wind, bis der Ton noch einmal klang.“

Es gibt Momente in unserem Leben, da geht etwas in uns auf, da löst sich etwas, da steht plötzlich der Verstand und das Denken still und ich spüre, wie ich ganz da bin. Eine unendliche Dankbarkeit erfüllt mich, weil ich einfach lebe. Diese Momente sind selten, aber es gibt sie. Und wenn ich versuche mir diese Momente immer wieder in Er-innerung zu rufen, sie in mir versuche wach zu rufen,

dann können sie wieder kommen diese Momente. Dann erfahre ich, dass ich eingebunden bin in einen größeren Zusammenhang, der mich trägt. Dann spüre ich: Das ist kein Ereignis aus der Vergangenheit. Da wird etwas in mir immer wieder neu gegenwärtig. „Seht welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Kinder Gottes heißen sollen – und wir sind es auch!“

Wenn mir so etwas passiert, solch ein erfüllter Augenblick, dann weicht alle Verwirrung, alle Verkrampfung von mir und ich bekomme eine unmissverständliche Ausrichtung. Ich weiß plötzlich, worauf es ankommt. Es geht darum, mitzusingen in dem großen Chor derer, die das Leben wollen, ein Teil zu sein in der großen Symphonie des Lebens oder wie es Albert Schweitzer einmal ausgedrückt hat zu erkennen, dass ich Leben bin inmitten von anderem Leben, das auch leben will. „Ehrfurcht vor dem Leben“ hat Schweitzer das genannt.

Und diese Ehrfurcht vor dem Leben gebietet keinen Menschen abzulehnen. Alle sind wir Lebewesen, die einfach nur leben wollen. Aber manche Menschen haben eine sehr schwierige Lebensphilosophie. Die überzeugen wir nicht mit Argumenten, sondern mit unserer Haltung zum Leben. Ein Querdenker/eine Querdenkerin ändert sich nur, wenn wir sein/ihr Anliegen verstehen und unser Anliegen einfach daneben stellen, in Beziehung setzen. Die Verwirrung fängt da an, wo wir das Gespräch verweigern und

uns bekämpfen. Uns verbindet alle ein Wille zu leben. In jedem Menschen steckt die Möglichkeit, das Kind Gottes in sich zu entdecken. Nur bei manchen Menschen ist dieses Kind irgendwo ganz hinten in der Abstellkammer versteckt und unterernährt. Wir können ihnen aber zeigen, wie man dieses Kind aus der Abstellkammer herausholt und es füttert.

Es ist ernst! Die Zeiten sind bedrohlich! Aber Gott hat uns zu Botschafterinnen und Botschaftern des Lebens gemacht an Weihnachten. Das geschah zu dem Zeitpunkt, an dem wir berührt wurden vom Kind in der Krippe und selbst das Kind Gottes in uns entdeckt haben. Gehen wir dem nach bis eine heitere Gelassenheit von uns Besitz ergriffen hat. Sie zeigt uns den Weg. Amen